In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

In OesterreichUngarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Numer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frcs.
Nach Amerika 2½ Dlr

☞ Inserate übernimmt Ch. Rohatyn Buchdruckereibesitzer Lemberg, wie auch die Anoncen-Expeditionen Haasenstein et Vogler u. Rudolf Mosse Wien Jahres-Inserenten wird ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet
Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 21 Lemberg, am 15. December 1889 XXII. Jahrgang.

Inhalt.

Eine Antwort auf eine gestellte Frage.

In unserem vorletzen Blatte, in dem Aufsatze: „Ein Jahrestag" haben wir der Empfindung Ausdruck gegeben, die sich eines jeden aufmerksamen Beobachters bemächtigt, der die Stagnation in unserem Cultus-Gemeindewesen wahrnimmt, eine Folge des furchtbar eingerissenen Indifferentismus, der so sehr absticht von dem scheinbar grenzenlosen Eifer, welcher bei den Wahlen in den Cultusrath an den Tag gelegt wird.

Wir sagen nicht ohne Vorbedacht, daß der bei den Wahlen entwickelte Eifer ein scheinbarer sei, er ist es in der That, und wer den Sachen auf den Grund zu schauen gewohnt ist, sieht in dieser scheinbar regen Betheiligung der Wähler erst recht eine gedankenlose Theilnahmslosigkeit, die an Selbstentäußerung grenzt.

Nicht der zehnte Theil der Wähler geht an die Wahlurne, um durch den Stimmzettel seiner eigenen Meinung Ausdruck zu geben; das Groß der Wähler geht, weil es von rücksichtslosen, gut bezahlten Agitatoren dazu gedrängt wird, und da es ihm ganz gleichgültig ist ob X oder Y in den Cultusrath gewählt wird — gehört ja das ganze Gemeinwesen zu den Sachen, über die er sich selten oder gar nimmer Gedanken macht — warum also soll er Diesem oder Jenem zu Gefallen nicht den kurzen Weg zum Gemeindehause zurücklegen, wenn ihm noch dazu ein Einspänner gratis zur Verfügung gestellt wird?

Mit aufrichtig warmen Intresse betheiligen sich an der Wahl nur diejenigen, welche selbst die Würde eines Cultusrathes anstreben und mit Befriedigung würden wir die Thatsache constatiren, daß die Zahl der Bewerber um die curulischen Stühle im Cultusrathe im stetten Wachsen begriffen sei, wenn diesem heißen Bewerben wirklich ein gemeinnütziger Thatendrang zu Grunde läge; wenn ein unaufhaltsames Verlangen selbst Hand anzulegen an die nöthigen Verbesserungen das Motiv des Strebens zur Erlangung der Macht wäre. Leider aber erkennen wir nach jeder Neuwahl nicht im Geringsten den eigetretenen Personenwechsel. Der Schlendrian führt sein behagliches Dasein ungestört fort, der Augiasstall wird nicht nur von keinem Besen belästigt, sondern füllt sich recht hübsch weiter; pietätvoll gehen die Herren Cultusräthe jedem erbgesessenen Mißbrauche aus dem Wege, nach alt hergebrachter Schablone werden Jahraus Jahrein die Budgets entworfen, in Eile ohne Weile durchberathen und hastig angenommen, ohne daß sich irgend welche prinzipielle Debatten an denselben knüpfen, wie es doch in allen großen oder kleinen parlamentarischen Körperschaften der Welt üblich ist. Wenn wir nach diesen Wahrnehmungen uns fragen: Wozu also drängen sich die Herren so ungestümm in den Cultusrath, wenn sie es nicht besser machen als die von ihnen Verdrängten, so bleibt uns keine andere Antwort nur diese: Die Eitelkeit ist ihre Triebfeder, der Machtkitzel das Motiv ihres Bemühens.

Unter solchen Umständen ist es gar kein Wunder, daß die Gemeinde resignirt sich einem verhängnißvollen Fatalismus in die Arme wirft und um die Vorgänge in der Gemeindestube sich so viel kümmert, wie um Geschehniße eines entfernten Welttheiles. Die Sitzungen des Cultusrathes sind ja bekanntlich nach dem Statute mit dem Rechte der Öffentlichkeit ausgestattet und allen Gemeindegliedern zugänglich, wer aber macht je Gebrauch von diesem Rechte?

Die Interesselosigkeit der Verhandlungen des Cultusrathes, der Mangel jeder Initiative, der dieser Körperschaft anhaftet verschulden es, daß der Indifferentismus unser ganzes Gemeinwesen ergriffen hat und daß der Repräsentanz, welche doch der Brennpunkt unseres Gameindelebens bilden soll, so wenig Beachtung gewidmet wird.

Wir haben in dem Eingangs dieses Artikels erwähnten Aufsatze unseres vorletzten Blattes der öffentlichen Discussion unterbreitet die Frage: „Was sind die Ursachen, daß die Lemberger isr. Gemeinde in Stillstand gerathen ist und auf welche Weise wäre dem abzuhelfen" Das Stillschweigen, welches die öffentliche Discussion dieser Frage entgegenbringt ist ein Beweis mehr für den intensiven Stillstand in den unsere Gemeinde gerathen ist, und es ist Pflicht Aller, welche Gemeinsinn besitzen und denen das Wohl der Gemeinde am Herzen liegt den Ursachen dieser Stagnation nachzuspüren und deren Beseitigung anzustreben. Die in's Ungeheurliche gestiegenen individuellen Bedürfniße haben einen Egoismus großgezogen, welcher jeden Gemeinsinn im Keime erstickt. In dem harten Kampfe um das Dasein vergröbert sich jede zartere Regung und lockeren sich die Bande der Gemeinschaft. Das ist zwar Mitursache des fast gänzlichen Ersterbens jeglichen Gemeinsinnes, aber doch nicht die alleinige. Der Hauptgrund liegt in der Thatenlosigkeit der Repräsentanz, in der Entäuschung, die uns die schwer erkämpfte Autonomie bereitete. Welche Hoffnungen knüpften sich an die auf der Grundlage des neuen Statutes eingesetzten Verwaltung? Man erwartete eine Reformirung aller Institute, eine Organisation und Vereinfachung der Administration, eine Regelung des im Argen liegenden Armenwesens, eine vorsorgliche Thätigkeit zur Befriedigung der Bedürfniße auf dem Gebiete des Cultus und Unterrichtes, wie Schaffung von Lehranstalten an denen das jüdischen Wissen und Religionswissenschaft rationelle Pflege

ständen, aber keine dieser Erwartungen sind in Erfüllung gegangen. Zum vierten Mal seit der Herrschaft des neuem Statutes wechselte die Repräsentanz., aber das Dauerende in diesem Wechsel ist die alte unveränderte Wirtschaft, nur mit gesteigertem Aufwande, zu dessen Bestreitung die Steuern erhöhet wurden. Nicht eine schöpferische Idee, nicht eine befreiende That brachte uns die so viel gerühmte, so mühsam erworbene, mit so vielen Hoffnungen begrüßte Selbstverwaltung, was Wunder also, wenn jegliches Interesse am Gemeinwesen völlig geschwunden ist? Würden die Herren, die sich in den Cultusrath wählen lassen während der ganzen Zeit ihrer Mandatsdauer nur die Hälfte der Thatkraft für die Angelegenheiten der ihnen anvertrauten Gemeinde aufwenden, welche sie vor ihrer Wahl zur Erlangung dieses Mandates bethätigen, wir würden wahrlich ein blühendes Gemeinwesen bilden. Man glaube nicht seine Pflicht gethan zu haben, wenn man, ohne sich viel Gedanken zu machen, die laufenden Geschäfte in gewohnter Weise abwickelt. Man muß denken, aufmerksam prüfen, die sich ändernden Verhältnisse sorgsamst untersuchen, neu entstandene Bedürfniße befriedigen, überlebte Einrichtungen beseitigen, Entbehrliches wegschaffen und nöthig gewordene Neuschöpfungen in's Leben rufen.

Einer zweckbewußten, einem sich gesteckten Ziele energisch zuschreitenden Vertretung, die für das Wohl und Wehe der Gemeinde ein offenes Auge und fühlendes Herz besitzt, die einen höheren Gesichtspunkt einnehmend sich auch einen erweiterten Wirkungskreis zieht, bietet sich ein genug weites Feld zur Bearbeitung dar. Viele Institutionen, die der lobenswerthe Eifer einer halbvergangenen Zeit neu geschaffen hat und ihrerzeit Musterleistungen waren, entsprechen nun von Grund aus geänderten Verhältnißen nicht mehr und erfordern dringend eine zeitgemäße Umgestaltung. Die Wohlthätigkeit bei uns entbehrt jedweder Organisation.

Die Art und Weise wie der Jude sein Mitgefühl für die Armuth und das Elend, welches er anerkanntermaßen in so hohem Grade besitzt, bethätigt, entspricht nicht den Grundsätzen einer rationellen Armenversorgung, und ist es Pflicht der Repräsentanz der Gemeinde Lembergs bahnbrechend allen Gemeinden unseres Landes voranzugehen.

Nur wenn der Cultusrath und der aus seiner Mitte hervorgegangene Vorstand seine Aufgabe mit Ernst und Würde erfaßt, wenn er überall wo es noth thut, seine Hand bessernd oder neuschaffend anlegt, wenn er seine Verhandlungen durch Gründlichkeit und Ideenreichthum auf ein höheres Niveau bringt, nur dann kann es ihm gelingen, auch in der Gemeinde ein Interesse für öffentliche Angelegenheiten zu wecken, und einen Indifferentismus zu bannen, der für jedes Gemeinwesen den Tod bedeutet. Drängt Euch in den Cultusrath und in den Vorstand so viel Ihr wollt, aber bringt einen Fond von Wollen und Können mit, habt das Auge immer offen für die Bedürfniße der Gemeinde, sucht wirklich nur das Wohl der Gemeinde zu fördern und nicht blos eurer Eitelkeit zu fröhnen.

Wir sagen das Alles ohne jede Nebenabsicht, ohne dabei irgend eine Person vor Augen zu haben. Die Sache und nichts als die Sache liegt uns am Herzen und im Interesse dieser Sache, die uns allen heilig ist, fühlen wir uns verpflichtet zu mahnen und zur segensreichen Thätigkeit aufzufordern, bevor gänzlicher Verfall eingetreten ist

Locales.

Wir sind unsern Lesern schuldig, den weitern Verlauf der Action mitzutheilen, welche der Cultusrath zur Reorganisation unserer Gemeinde-Volksschule vor etwa sechs Monaten einleitete.

Als wir im Monate July l. J die Reorganisation der Volksschule in unserem Blatte beleuchteten und mit Zustimmung beinahe der ganzen Gemeinde es betonten, daß dieselbe im Sinne unserer speziellen Bedürfnisse einzurichten sei — war die Sache im Schoose der Cultusgemeinde-Represententanz, bereits anders festgestellt. In einer im Monnte Juli l. J. stattgehabten Plenarsitzung des Cultusrathes — wurde beschlossen der Bezirkschulbehörde ein Elaborat vorzulegen, demzufolge a) an Stelle der II Hauptschule eine Mädchenschule errichtet, b) die Mädchenschule an der I. Hauptschule aufgelöst, c) der allgemeine Volkschullehrplan für beide Schulen eingeführt mit einziger Ausnahme, daß dem Hebräischen und dem Religionsunterricht einige Stunden wöchentlich mehr als in der Czackischule gewidmet sein sollen (wie das jetzt der Fall ist), so wie daß dieser Gegenstand mit Rücksicht auf die fehlenden geeigneten Lehrkräfte ausnahmsweise noch in deutscher Sprache vorgetragen werden solle, d) daß im Sinne des allgemeinen Lehrplans der deutsche Sprachunterricht erst in der dritten Klasse beginnen soll, e) daß man sich vorbehalte aus den eventuellen Ueberschüssen des Schulfondes fröbel'sche Schulen und eine höhere Klasse für Commercialgegenstände zu errichten. Die Neuorganisation in diesem Sinne sollte schon im Monate Oktober l. J. durchgeführt werden.

Daß diese Beschlüsse den wirklichen Bedürfnissen der Gemeinde nur in sehr geringen Maße entsprechen, daß namentlich

---

Feuilleton.

I.

Geschi te eines Buchstabens und des Kreuzessymbol's.

von

Dr. Hermann Klüger.*)

Auf den ersten Seiten der biblischen Erzählung lesen wir die Geschichte von Kain's Brudermorde, der zur Strafe für sein Verbrechen von dem friedlichen Heerde der ersten menschlichen Gesellschaft hinweggewiesen wurde. Zugleich wird dort erzählt, daß Gott ihn mit einem „Zeichen" versah, welches sein Leben gegenüber willkürlichen Angriffen schützen sollte. An einer anderen Stelle der Bibel, wo die Geschichte des Auszuges Israels aus Aegipten beschrieben wird, wird zum zweiten Mal von einem lebenserhaltenden „Zeichen", hebräisch „ת״א", gesprochen. In jener wunderbaren Nacht, wo zum ersten Mal unter der Fahne des Ewigen und Einzigen der Kampf gegen das Götzenthum unternommen ward, „wo der Todesbote" alle Erstgebornen — die Priester der Götzen — niederstossen sollte, in jener Nacht sollten nur die Erstgeborenen in jenen Häusern verschont werden, wo die Thüren mit einem „Zeichen" versehen waren. Und noch ein drittes Mal wird von einem solchen „Zeichen" in der Bibel gesprochen. Die Erzählung findet sich in Jecheskiel Kap. 9. Der Profet schildert dort eine revolutionäre Scene, welche sich damals in Jerusalem abspielte. Es war in den letzten Jahren vor der Zerstörung Jerusalems, als Judea bereits alle Selbstständigkeit verloren hatte und nur ein Vasallenstaat Nebukadnezars war. In Jerusalem bildete sich im Geheimen eine Partei mit der Absicht, durch Anschluß an Aegypten sich von der Oberherrschaft Babyloniens loszureissen. Um die abergläubische, zum Götzendienst heinneigende Menge für diese Bewegung zu gewinnen, wurde in den nächtlichen geheimen Versammlungen ägyptischer Götzendienst getrieben. Gegen diese Götzendiener bildete sich eine Gegenverschwörung, eine Liga für die reine Gottesidee begeisterter Männer, welche entschlossen waren mit den Heidnischgesinnten aufzuräumen. In einer dazu anberaumten Nacht fielen sie über diese geheimen Versammlungen her und richteten unter ihnen ein Blutbad an. Um aber in diesem Strassenkampfe die Verehrer des Ewigen von den Götzendienern unterscheiden zu können, wurde vor Beginn des Kampfes den ersteren ein „Zeichen des Lebens," „ein Thaw" auf die Stirne geschrieben. Hier erfahren wir nun ausdrücklich,

*) Wir machen unsere Leser aufmerksam auf diese eben so geistvolle als gediegen wissenschaftliche Abhandlung des Verfassers der sich um den Predigerposten in Lemberg bewirbt.

gerade das Wichtigste nämlich die hebräische Leseschule — als Nebensache behandelt und deren Einführung zweifellos illusorisch bleiben wird, weil unser Schulfond, niemals die erforderlichen Ueberschüsse haben wird zumal für deren Verwendung zu anderen Zwecken jederzeit eifrigst Sorge getragen werden wird — das brauchen wir ebenso wenig auseinander zusetzen — als das klare Factum, daß mit dieser sogenannten „Reorganisation" vorläufig nur die Entstehung einer unserer Ansicht nach überflüssigen zweiten Czackischule angestrebt wird.

Im Septeber l. J. stellte aber die Schulbehörde diese ganze Vorlage erfolglos zurück — mit der durchaus richtigen Motivirung, daß die Gemeinde denn doch eine neue förmliche die frühern Schulstatute abändernde Urkunde vorzulegen hatte — zumal viele Fragen z. B. wer die Lehrer zu ernennen habe, wie hoch die Gehalte zu sein haben u. a. wichtige Momente im Elaborate unbeantwortet geblieben seien. Die Reorganisation mußte daher im Oktober l. J. unterbleiben und die Schulsektion sah sich veranlaßt über diesen Bescheid nachzudenken.

Am 26. November l. J. fand eine neue Cultusrathsitzung statt — in welcher unter anderen Punkten, auch als Gegenstand der Tagesordnung die Frage zur Behandlung kam, „auf welche Art die Lehrergehalte bei der evenluellen Reorganisation der Schule zu sistemisiren seien."

Erst über Anregung des Cultusrathes Dr. Mansch wurde klargestellt, daß es sich eigentlich um die Beantwortung der Zuschrift der Schulbehörde handle. (Die Manier, das Wichtigste in eine Lappalie einzuschachteln und dem Cultusrathe — statt die prinzipielle Frage zur Entscheidung vorzulegen — die Mittheilung zu machen „das Messerl sei trefe geworden," ist geradezu typisch für die Geschäftsbehandlung unserer Repräsentanz).

Ueber die Hauptsache sich in eine Discussion einzulassen, hielten aber unsere Gemeindeväter als etwas sehr Ueberflüssiges. Man beruhigte sich sofort — als der Herr Schulreferent die Aufklärung gab. Der Vorstand, ergänze blos das frühere Elaborat mit den fehlenden Bestimmungen — lehne es aber entschieden ab — ein neues Schulstatut vorzulegen. Die Gehalte wurden darauf natürlich, bei der hohen philantropischen Anlage der Gemeindeväter, höher wie bisher sistemisirt. Ob dann die sehnsüchtig erwarteten Ueberschüsse zur Erichtung von fröbelschen Schulen verbleiben werden, — das ist eine ganz untergeordnete Sache. Man muß den Tiefblick und die Diplomatie der maßgebenden Herren verstehen, mit der sie — einer Aenderung des Schulstatutes auswichen — um nicht der Gemeinde neue Lasten aufzulegen. Der Schulbehörde wurde geantwortet. „Eine solche Aenderung sei ganz überflüssig, denn, da die alten Dotationsurkunden die behördliche Bestättigung haben, so bleiben sie in Rechtskraft und werden nur zeitgemäße Reformen vorgenommen." Diese Erwiederung mag sehr geistreich sein aber durch und durch unrichtig bleibt sie doch. Gemäß der bestehenden Dotationsurkunde nämlich — hat die Gemeinde Eine Knaben und Mädchenschule und noch zwei Trivialschulen zu erhalten, und jetzt sollen die Letztere, an deren Stelle schon in den 1870er Jahre die zweite Hauptschule trat — gänzlich verschwinden. — Gemäß der Dotationsurkunde steht die Verwaltung der Schule einer Inspection und die Ernennung der Lehrer der politischen Behörde zu — jetzt sollen alle diese Rechte dem Cultusrathe zufallen. In der Datationsurkunde, werden ganz andere Lehrerstellen und Gehalte sistemisirt — als jetzt u. s. w. kurz es ist kaum Eine einzige Bestimmung der Dotationsurkunde nach thatsächlich in Ausübung, und da antwortet der Cultusrath — die alte Doiationsurkunde bleibt in Wirkung. Glaubt der Cultusrath denn wirklich, daß unsere öffentliche Schulbehörde eine solche lächerliche Ausrede acceptiren werde? Wir sind überzeugt, daß auch diese ergänzte Eingabe nur ein Schlag in's Wasser bleiben wird und daß diejenige öffentliche Behörde erst geschaffen werden müsse, welche es sanktioniren wird, daß ein Schulstatut vom Jahre 1844 als in Kraft bestehend angesehen werde, trozdem auch nicht Ein Punkt desselben thathsächlich in Uebung sein soll.

In solche Widersprüche verwickelt man sich eben, wenn man eine Sache geistlos und mit Halbheit angreift. Statt die Schule so wie es sich gehört von Grund aus ordentlich zu reorganisiren und demnach ein neues den Bedürfnissen und den geänderten Verhältnissen der Gemeinde entsprechendes Schulstatut zu entwerfen so wie die Aufhebung der alten Datationsurkunde nöthigenfalls bei den höchsten Reichsbehörden durchzuführen, — wird — in der Hoffnung, eine momentane Zustimmung der Schulbehörde zu erlangen geflickt und gekleistert — und als Devise unserer Gemeindepolitik der bekannte Satz aufgestellt: „Wasch mir den Pelz und mach mir ihn nicht naß."

M.

Am 8. Dezember 1889 fand die im §. 64 des Statutes unserer Cultusgemeinde vorgesehene Wahl von 30 Vertrauensmännern aus den Tempelsitzinhabern statt, welche im Verein mit dem Cultusrathe und der Verwaltung berufen sind, bei der Wahl des Tempelpredigers, mitzuwirken. — Die Wahl, bevor noch

---

welche Form dieses Zeichen hatte. Wenn auch in der Erzählung von Kain die Bibel die Form des Zeichens nicht angibt, so bringt doch der Midrasch eine Tradidation, woraus hervorgeht, daß auch in jenem Falle das Zeichen ein Thaw gewesen sei. Es entsteht nun die interessante Frage, warum dieser Buchstabe zu einem solchen Zweck verwendet und warum ihm eine solche Kraft beigelegt wurde. Die Antwort wird sich ergeben, wenn wir uns die ursprüngliche Form dieses Buchstabens vergegenwärtigen werden.

Die alten Kirchenväter Hieronymus und Origenes erkundigten sich bei Erklärung der oben citirten Stellen in Jecheskiel (9, 4.) nach der ehmaligen Form des Buchstabens Thaw und erhielte die Auskunft, daß derselbe früher die Form eines Kreuzes gehabt hätte. In der That schrieben auch früher die Hebräer, welche sich für ihre Literaturwerke der samaritanischen Schrift bedienten, das Thaw in der Form eines Kreuzes. Ebenso erscheint das Thaaw auf althebräischen Münzen, wie auch auf alten phönizischen Inschriften in der Kreuzesform †, X. Wir wollen hier versuchen die Geschichte dieses Schriftzeichens zu geben.

Dieser Buchstabe, der in der Geschichte der Menschheit eine merkwürdige Rolle spielt und der im hebräischen Alfabeth als der letzte erscheint, ist nicht bloß seiner Geburt nach einer der ältesten, sondern geht allen seinen Brüdern in der Zeit bedeutend voran. In dem sehr alten Büchlein: אותיות דרבי עקיבא, wo über die Buchstaben gesprochen wird, erscheint das Thaw als der erste Buchstabe. Für diese frühzeitige Geburt hatte das Thaw ein eigens Geschick zu erleiden: er ist von allen Brüdern der einzige, der keine bestimmte Form erhielt und von dem System der Bilder-Schrift gänzlich abwich So hatte z. B. das Alef, א, anfänglich die Gestalt einens Stierkopfes, mit seinen Hörnern, wie aus phönizischen Inschriften und auch aus dem griechischen Alfa α, &, noch jetzt ersichtlich ist, und insofern es einen Stier bildlich darstellte, trug es den Namen des Stieres: אלוף אלף (später wurde dieser Name aus einer Ideenkombination — weil das A der vollste und stärkste Laut ist — zum Tittel für Anführer und Fürsten gewählt); ebenso hatte das ב, Bais, Form und Namen eines Hauses, und so alle anderen. Nur das Thaw nahm seine Form von keinem bestimmten Gegenstande in der Natur, oder richtiger, es war gleichsam formlos; auch ein Name ging ihm in Folge dessen ab, es hieß nur der Buchstabe oder Buchstabenzeichen, אות, par exellence; beide Mängel lagen in seiner eigenartigen Entstehungsgeschichte, wie wir sehen werden. (Forts. folgt).

Candidaten gehört wurden, ist zu billigen. Denn hiedurch ist eine objective Wahl möglich gemacht worden. Die Wahl ging ohne jede Agitation vor sich. Ein ungenanntes Comité versandte eine gedruckte Liste, welche auch acceptirt wurde. — Es wäre zu wünschen, daß die Predigerfrage in Fluß gerate und einer gedeihlichen Lösung zugeführt werde.

Verschiedenes.

Wien. Am 26. v. M. wurde Herr Moses Kallir im 82 Lebensjahr bestattet. Er war ein Enkel des berühmten Rabbiners Elasar Kallir, der durch sein talmudisches Werk „Or Chadasch" bekant ist, ein Bruder des sel. Herrn Mayer Ritter von Kallir in Brody, Onkel des seligen Reichsrathsabgeordneten und Präsidenten der Brodyer Handelskammer Nathan Ritter von Kallir und der Gattin des Herrn Heinrich Nierenstein. Herr Prediger Dr. Jellinek benutzte zu seiner Rede eine sehr sinnreiche Midrasch-Stelle, nach welcher der Patriarch Jacob im Kampf mit mehreren Amuletten ausgerüstet war. Dieser, sagte der Redner, enthielten keine Zauberformel, kein geheimnißvolles Alphabet, keine Kreise, Drei- und Vierecke, sondern bloß die verdienstvollen Namen der Großeltern, und dessen eigenen Namen. Diese Namen bildeten die Schutzgeister des Patriarchen, mehrten seinen Muth und begeisterten ihn, dem Beispiele der Ahnen zu folgen. Dr. Jellinek pries die verschiedenen Namen, zu denen der Heimgegangene in naher verwandschaftlicher Beziehung stand, und die eigenen Verdienste desselben die er sich durch die Förderung der Wissenschaft und deren Jünger, durch geräuschlose Wohlthätigeit und durch die Mitbegründung der deutschen Hauptschule in Brody, welcher er fl. 25.000 legirte, erwarb.

London. Die „Jewish World" schreibt: „In der Geschichte der Entdeckung Amerika's spielen die Juden eine hervorragende Rolle. Die Pläne und Berechnungen für die Expedition des Columbus waren zum größten Theil das Werk zweier jüdischer Astronomen und Mathematiker. Ebenso hatte Columbus zwei jüdische Dolmetscher, von welchen einer Louis de Porres, der erste Europäer war, welcher den Boden der neuen Welt betrat. Als Columbus die Insel San Salvador erblickte, glaubte er sich der asiatischen Küste zu nähern und sandte Porres, welcher der arabischen Sprache mächtig war, ans Ufer, um Erkundigunden über die Eingeborenen einzuziehen. Dieser Porres wahrscheinlich der Madrider Jude, welchem Columbus in seinem Testamente eine halbe Mark Silber vermachte. Eine andere merkwürdige Thatsache ist, daß ernstlich die Behauptung aufgestellt wurde — wir glauben von Professor Delitsch — Columbus selbst sei ein Jude oder doch von jüdischer Abstammung gewesen. Den Namen „Christoph" legten sich die Convertiten gern bei, während den Namen „Colon" die Glieder einer berühmten jüdischen Gelehrtenfamilie führten. Christophs Bruder „Diego" hieß ursprünglich „Jacob". Bei der bevorstehenden Centennarfeier werden jedenfalls jüdische Gelehrte Italiens Veranlassung nehmen, über den Werth dieser kühnen Behauptung ihre Meinung mitzutheilen.

Bombay. Der Wohltätigkeits-Verein der „Beni Israel" unseres Ortes hat seinen 35. Jahresbericht veröffentlicht. Dieses Institut bezweckt die Unterstützung armer und hilfloser Wittwen, verlassener Weiber und kränklicher Männer und Frauen der Gemeinde Beni Israel. 30 Personen erhielten im abgelaufenen Geschäftsjahre regelmäßige Unterstützungen. Außerdem enthält der Bericht noch folgende zwei interessante Mitheilungen: Erstens gibt er Kunde von der verhältnißmäßig großen Zahl Beni Israel, welche in der Armee dienen und zwar zum Theil als unbesoldete, zum Theil als besoldete Offiziere, und zweitens von der großen Sympathie, deren sich die Beni Israel bei allen Stämmen und Religionsgesellschaften Indiens zu erfreuen haben. Einen Beweis hierfür erbrachte die im verflossenen September stattgehabte Jahresversammlung, welche von Hindus, Parsen, Engländern und Beni Israels besucht war. Der Richter Scott führte den Vorsitz und bemerkte im Verlaufe seiner Rede u. a. Folgendes;

„Durch ihre Charakterfestigkeit, ihre Beharrlichkeit, mit welcher sie das einmal gesteckte Ziel verfolgen, und ihre unerschütterliche Glaubenstreue bewahrten die Juden inmitten der sie umgebenden Abgöttecei den festen Glauben an Gott, wie er uns nach der Bibel offenbart wurde und bewahren ihn noch heute mit derselben Begeisterung. Durch diese Standhaftigkeit ragen die Juden in der Geschichte hervor und errinnern an die fernliegende Vergangenheit. Betrachtet eure eigene Lage! Die romanhaft klingende Ueberlieferung von der Ankunft eurer Voreltern aus einem Häuflein aus 7 Männern und 7 Frauen bestehend, welches vor 1600 Jahren an unsere Küste verschlagen wurde, erinnert an die Verfolgungen, welchen ihr entgangen seit. Die Beobachtung eures Religionsgesetzes und die Wahrung eurer nationalen Eigenthümlichkeiten bis auf den heutigen Tag in dem neuen Lande, in welchem euch alle die neuen Religionen und fremden Sitten Indiens umgeben, erinnern an den ehrwürdigen durch die ganze jüdische Geschichte bewahrten jüdischen Volkscharakter, wie er sich bethätigt, von der Zeit an, als Abraham aus Chaldäa abberufen wurde, um eure mächtige Nation in Kanaan zu gründen, bis auf diesen Tag.

Die Juden Cochins, der Küste entlang verbinden in ähnlicher Weise die Gegenwart mit der Vergangenheit. Die Geschichte der Juden vom ersten bis zum neunzehnten Jahrhundert ist der Bericht von einem braven, gegen Widerwärtigkeiten und eine lange Reibe von Verfolgungen kämpfenden Volke. Aber diese Zeit der Verfolgungen liegt hinter uns. Heute steht eure Rasse auf der Stufe der vollkommensten Gleichheit. Die reichsten Männer in Europa sind Juden. Kein Volk aber wendet seinen Reichthum zu besseren Zwecken an, als das jüdische. Als ich vor 3 Jahren Jerusalem besuchte, wurde ich aufs Höchste überrascht von den Wohlthätigkeits- und Erziehungsanstalten, welche dort von den Bekennern aller Religionen, besonders aber von den reichen Männern eures Glaubens ins Leben gerufen worden waren. Die düster blickende Stadt schien durchaus nicht so gar traurig; und als ich die alte Mauer in der Nähe des Tempelberges besuchte und dort Haufen zur Erde gebeugter Juden sah, welche in Thränen zerflossen über den Verlust ihres Tempels und der heiligen Stadt, da beseelte mich so sofort die Hoffnung, daß eine bessere Zukunft ihnen beschieden werden möge.

Ehe ich schließe, möchte ich aber noch zu einem andern Punkte übergehen. Ich habe nämlich heute etwas, wie von einem Schisma in eurer Gemeinde — einer Trennung in eurem kleinen Lager — gehört, welche eine Beeinträchtigung der allgemeinen Wohlthätigkeitsbestrebungen verursachen könnte. Ich hoffe zuversichtlich, daß diesem Gerüchte der Boden fehlen möge. Die Einigkeit, die Solidarität der Juden sind fast sprichwörtlich geworden. Das Band einer gemeinsamen Religion, der ehrwürdige Charakter des auserwählten Volkes, das Band einer großen und altehrwürdigen Geschichte, hat sie durch viele Hunderte von Jahren, obschon über die ganze Erde zerstreut, in geistiger Verbindung erhalten. Wenn auch ohne Land, bleiben sie doch die große jüdische Nation; wenn auch ohne kirchliches Oberhaupt, ohne staatliche Unterstützung, bleiben sie dennoch einig in Aufrechterhaltung der ehrwürdigen Religion ihrer Väter; darum meidet den Zwiespalt — meidet die Trennung!" (Isr. Wochschr.)

Marocco. Die Zeitungen von Tanger haben im Monat Mai Berichte gebracht über die Unruhen, die in der Sadt Chechuan, anderthalb Tagreisen von Tetuan, in der Passachnacht ausgebrochen sind. Araber waren in das Judenviertel gedrungen, hatten die Thore einer Synagoge eingeschlagen, die heiligen Rollen beschmutzt und die zum Kultus dienenden Gefäße mitgenommen. Als man am nächsten Tage diesen Akt von Fanatismus konstatirte, legten die Isrealiten eine Klage ein bei dem Gouverneuer von Tetuan. Die Schuldigen, welche von den Soldaten festgenommen waren, wurden von der erhitzten Menge

befreit; zu gleicher Zeit wurden Israeliten mißhandelt, ihr Viertel eingeäschert und viel Schaden in ihren Häusern angerichtet. Die Behörden hatten eine so große Schwäche gezeigt bei der Niederdrückung des Aufstandes, daß die Israeliten von Chechuan die Wiederkehr ähnlicher Vorgänge fürchtend, den Aufenthalt S. M. des Sltans in Tetuan benützen zu müssen, glaubten, um ihm ihre Klagen vorzulegen und Schutz von ihm zu erbitten. Sie erbaten sich zu diesem Zweck die gütige Vermittlung des Herrn Cantagalli, Ministers für Italien, der sich zu gleicher Zeit mit dem Sultan in Tetuan befand und der schon bei mancher Gelegenheit seine Sympathie für die bedrängten Juden Marocco's an den Tag gelegt hatte. Herr Cantagalli brachte die Bitte der Israeliten vor den Sultan, und nach einigen Verhandlungen erlangte er von demselben einen Firman, der neuerdings den Beweis liefert, daß der Kaiser diese Gewaltthaten, welche gegen die Israeliten begangen werden, mißbilligt. Dasselbe lautet:

Der Sultan an den Caid Mohamed ben Achmed. Ehre sei Gott! Wir befehlen unserem theueren Unterthanen dem Caid Mohamed ben Achmet Cadi Eslawi, die Juden von Chechuan mit Gerechtigkeit und Wohlwollen zu behandeln und darauf zu achten, daß ihnen niemals Aegernisse, welcher Art es auch sei. bereitet werden. Die Israeliten stehen unter unserem Schutz, und wer ihnen gegenüber eine Ungerechtigkeit beginge, würde eine von den religiösen Gesetzen verurtheilte Sünde begehen.

Berücksichtige das gegenwärtige Dekret und gieb es zurück an die Juden von Chechuan, damit sie es in Händen behalten.

21. Moharrem 1367.

Das Central-Comite dankt Herrn Cantagalli für die werthvolle Hülfe, die er den Juden von Chechuan geleistet.

Stempiniew,

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichem, aus dem Jargon frei übertragen von Dr. Ph. Mansch.

(Alle Rechte vorbehalten.)

XIX.
Eine Zaubernacht.

Rachele weinte, allein weßhalb, war ihr nicht klar, ja sie fühlte es nicht einmal, daß ihre Thränen sich in Bächen ergoßen. Das Herz war ihr schon längere Zeit übervoll gewesen und nun überfluthete es sie mit Einem Wale wie ein Strom, der nach langem Drängen einen Ausweg gefunden. Sie hatte das unbestimmte Bewußtsein, daß ihr etwas sehr Wesentliches fehle, doch was es sei, wußte sie nicht. Wenn sie ihre Lage überdachte, so schien es ihr gerechtfertigt, daß sie sich elend fühlte. Es war ihr wohl bekannt, daß ihr Eltern sie verheirateten — „um sich eine Last vom Halse zuschaffen" Dieses „Loswerden der Kinder" spielt in der jüdischen Familie eine genug traurige Rolle, es ist eine Schande für unser Volk, welches sich so viel auf sein gutes Herz zu Gute thut; denn die zartesten und zugleich festesten der Bande, die zwischen Eltern und Kindern, werden hiedurch nicht selten rücksichtslos zerrissen. Die Unannehmlichkeiten, welche für Rachele aus der übertriebenen Zärtlichkeit der Schwiegereltern entsprangen, konnte sie wohl nicht auf die Wage legen allein um so mehr fiel das Benehmen Moses Mendeles gegen sie ins Gewicht, der sie gänzlich übersah, als ob ihre Schönheit, Keuschheit und Treue für ihn ganz bedeutungslos wären. Es schien ihr, daß sie ihm völlig überflüssig sei und das kränkte sie ausserordentlich. Nun mußte sich noch- zu dem Allen, das peinigende Verhältniß mit Stempiniew gesellen! Sie, die fromme, die keusche Rachele, das Muster eines echten jüdischen Weibes im besten Sinne des Wortes, das auch nicht das kleinste der Gebote übertrat, soll einen fremden Manne im Sinne haben — von ihm Briefe erhalten — mit ihm Begegnung suchen — und was das Schlimmste ist — sich zu ihm durch eine unbekannte Gewalt hingezogen fühlen!

Freilich war ihr, so sehr sie ihr Inneres durchstöberte, jeder unkeusche Gedanken fremd und der Magnet der auf sie wirkte, schien nur Stempiniews unvergleichliches Spiel. Ach dieses Spiel, sie mußte es sich gestehen, daß sie auf Alles verzichtet hätte, nur um dieses Spiel zu hören und die Augen zu sehen, welche sie mit ihren Strahlen zugleich erwärmten, aufregten und besänftigten. Und bei diesem Gedanken faßte sich Rachele mit beiden Händen am Kopf — sie hört wie ihre Schläfen pochen wie das Herz ihr hämmert und sie begreift nicht, was mit ihr vorgeht. Sie zieht die Bettdecke über den Kopf da, taucht im Dunkel die Gestalt ihrer verstorbenen Freundin Chaje Ettele auf und deren Liebesgeschichte mit Benjamin tritt ihr vor die Seele. Ein Schauer erfaßt sie und heftig wirft sie die Decke wieder ab — plötzlich, vernimmt sie — ein Spiel — ach das bekannte hinreißende Spiel von seiner — Violine.

Sie horcht auf — das ist wohl nur eine Illusion, doch sie hört die Musik immer deutlicher und stärker, als ob sie näher komme. Es ist ein Stück, womit man gewöhnlich Hochzeitgäste nach Hause führt. Sie erkennt es genau. Es ist sein süßes Spiel und er muß irgendwelche Hochzeiter nach Hause geleiten — doch wie kommt er in diese Gasse? Hatte doch in der Nähe keinerlei Hochzeit stattgefunden. Was mag es bedeuten? In der That immer stärker wirbelt die Trommel, klirren die Blechen — und alle Instrumente übertönend und in Schatten stellend — spielt Stempiniews Violine! Es hält sie nicht mehr im Bette, sie eilt zum Fenster, um zu sehen was vorgeht.

Schon lange war ihr eine solche Nacht nicht vorgekommen. Mitten im Himmel stand der Mond und Tausende von Sternen gleich endlosen Brillantengeschmeiden funkelten um ihn. Kein Hauch wehte in der durchsichtigen warmen Athmosphäre, so daß die hohen Pappeln im nahen Klostergarten unbeweglich wie Soldaten auf einer Parade dastanden — nur eine Bewegung glaubte man zu spüren die von Elfen herzurühren schien, welche den würzigen Duft des Grases vom Klostergaren herbeizutragen schienen. Zu dieser Nacht paßte harmonisch das schöne liebliche Weib, dessen Augen mit dem Himmel an Bläue wetteiferten und deren prächtiges blondes Haar wie Gold leuchtete.

In diesem Augenblick begann die Kapelle eine gar traurige Melodie spielen — eine Art-Trauermarsch, denn das ist eine der Eigenthümlichkeiten des jüdischen Volkes daß der größte Jubel und die höchste Freude — durch Weinen zum Ausdruck gebracht werden. Je größer das Glück — desto mehr Thränen werden vergossen. Ein solche Klage klingt noch herzrührender — wenn sie in tiefer Nacht, wo alles ringsum schläft — mitten aus der Stille hervorbricht, und besser wie Jeder, verstand es Stempiniew, mit seiner Violine fröhlichen Hochzeitgästen die nach „Weinen" lechzen — die Seele mit magnetischer Gewalt gwißermaßen aus dem Leibe zu ziehen, so daß sie verstummt und athembeklemmt dastehen, um ihre Freudigkeit im Jammerton ausklingen zu lassen.

Auch Rachele steht am Fenster und lauscht. Etwas in ihrem Innern ruft ihr zu, zu entfliehen, das Fenster zu zumachen, aber etwas Anderes Stärkeres hält sie mit eherner Kraft fest — und läßt sie nicht weg. Es scheint ihr zuletzt gar nicht eine Violine zu sein, die da spielt — sondern sie glaubt deutlich seine Stimme zu vernehmen, wie er raisonirt, redet, bittet fleht und weint. . . .

Stempiniews Spiel regt die ganze umgebende Natur auf. Es ist als ob der Mond und die Sterne neugierig fragten, was dieser Gesang um Mitternacht bedeute? Eine Nachtigall im Klostergarten ist auch aus ihrem Schlummer erwacht — und eifersüchtig versucht sie Stempiniew zu übertrumpfen. Aber im späten Sommer kann es ihr nicht gelingen denn schon mit Ende des Frühlings ging ihr die Stimme verloren und blieb ihr blos ein jämmerlich Quitschen — wie es etwa einem Vorsänger nach dem Versöhnungstag noch zu Gebote steht. Ein Hahn, läßt sich durch die Musik täuschen und vermeint der Tag sei angebrochen springt eifrig von seinem Lager auf-

schlägt mit seinen Flügeln und kräht mit Andacht seinen bekannten Spruch: kickeriki, bemerkt aber sofort, daß er sich betrogen und kehrt erzürnt in sein Nest zurück.

Dwosie Malke's Kuh, welche im Stalle wachte, um sich noch ein Stündchen Kauen und Wiederkäuen zu gönnen — stockte in ihrem Geschäfte, spitzte die Ohren und stieß fast wie ein sündiger Mensch ein tiefen aus dem Bauch kommenden Seufzer aus und selbst die zwei Ziegen des Nachbars, die sonst an musikalischer Kunst kein Interesse fanden sahen sich veranlaßt aufzuspringen, ihre Plätze blitzschnell, zu wechseln und gegenseitig zu constatiren, daß sie die Hörner nach am alten Flecke haben — kurz es gab nichts, was nicht vom Spiele — in dieser hellen schönen—wundervollen Zaubernacht aufgeregt worden ware.

Rachele aber stand wie angekettet am Fenster und schlürfte den Gesang in vollen Zügen ein. Sie befand sich wie in einer verzauberten Welt. Sie erinnerte sich an jene Sommernächte, wo sie als Mädchen auf einer Rasenbank saß, in den schönen Nachthimmel blickte und zu singen pflegte:

Um Mitternacht der Vollmond scheint,
Perele sitzt vor der Thür,
Ihr ist so weh' — sie seufzt und weint,
Das Herz es bricht ihr schier.

Jetzt versteht sie besser diese Worte — als damals. Es zieht sie ins Freie — es scheint ihr eng und dumpf im Gemach zusein und noch ein Liedchen fällt ihr ein.

Ein steiler Berg trennt dich von mir,
Ich kann nicht hinüber klimmen,
Vom fernen Ufer rufst du mich,
Ich kann nicht hinüber schwimmen.

Vom fernen? — er ist ihr doch ganz nahe — da steht er mit seiner Violine — und sie sieht seine Feueraugen und hört sein Spiel — und möchte ewig demselben horchen — ewig in seiner Nähe sein. — Aber wie kam es, daß er im Mitternacht mit seiner Kapelle, gerade vor ihrem Haus sich befand, das konnte sie sich nicht sofort erklären.

Zwar erinnerte sie sich, daß am selben Tage irgend wo in der Synagogengasse eine Hochzeit stattgefunden — aber diese Gasse liegt doch weitab — wie kommen sie alle her? Doch wie sie wahrnahm, daß Alle gegenüber ihren Fenstern Halt machten, weil Stempiniew zuerst hier stehen blieb — als sie sah wie er dann sein Spiel mit erneuter Kraft und Lust, so wie mit Aufwand seines äusserſten Könnens von vorne begann, da ward ihr die Sache klar- und da mußte sie es verstehen, daß das Alles von Stempiniew nur ihretwegen geschah und daß nur ihr zu Liebe — den Hochzeitschwarm durch zehen Gassen geschleppt hatte — um vor ihrem Fenster stehen zu bleiben. Freudig pochte ihr das Herz bei dieser Ueberzeugung und der unwillkührliche Jubel in ihrem Innern verwandelte sich in ein frohes Auflachen — aber indem sie dieses ihr eigen Lachen vernahm, erschrack sie heftig über sich selber, — blickte sich an, wie sie halb entkleidet mit entblößtem Hals und Haar am Fenster stand- und sprang blitzschnell zurück — sperrte das Fenster und warf sich aufs Bett.

Wehe dir — sprach es in ihrem Innern — wohin bist du gelangt, weil du nicht früher überlegtest, was als thatest. Sich des Nachts fast ohne Kleidung ans Fenster stellen — einem Haufen Männer gegenüber, eitle wüste Dinge im Sinne haben, sich beständig Gedanken machen wegen eines Stempiniews! Gott was ist das für ein Mensch, der eine ganze Schaar Männer nasführt und in den Gassen herumschleppt blos einem Weibe zu lieb!? In der That man muß sehr keck sein, um dieses zu vermögen. Ich muß ihn darüber zur Rede stellen — der Sache muß ein Ende gemacht werden. Er wird mich in's Unglück stürzen, wenn ich dem nicht Einhalt thue. Ich muß mich mit ihm auseinandersetzen. Er faselt von Liebe und Liebesschmerz, Sabat Nachts, sagte er, in der Kloster Gasse, würde er mir seine Absichten klar machen. Ich wollte — es wäre schon Sabat Abends — Ich will hingehen — was habe ich zu fürchten. Man braucht nur Gott zu fürchten. In der That ein böses Verhängniß verfolgt mich — vielleicht sind es seine Liebestropfen — ? Was will er von mir? Was habe ich ihm Böses gethan, daß er mich zu Grunde richten will? Doch wie kindisch ich denke. Ich allein bin doch nur an Allem schuld — ich — nur ich — habe ihm den Weg gezeigt! O daß Moses Mendele jetzt hier wäre — ich würde ihn alles haarklein erzählen — doch wo mag er sein? Was geht ihn meine Noth an — Was kümmere ich ihn im Ganzen! Ich will das Nachtgebet sagen, es ist nicht gut dasselbe zu versäumen.

Und Rachele betet . . . . . „lischuaschu kiwisi adonaj — auf deine Hilfe hoffe ich Herr" — — — indem sie tief ihren Kopf in die Pölster verbirgt — und die Decke darüber zieht, um die Musik nicht zu vernehmen. Aber durch das Fenster stehlen sich noch immer Töne hinein, wenn auch immer leiser und seltener und Rachele betet, „lischuaschu kiwisi adonaj." — — — Die Töne entfernen sich und werden stets undeutlicher — bis der letzte Ton erstirbt. Racheles Augen schließen sich allmälig — ihre Lippen murmeln abgebrochen — lischu . . . aschu . . . ki . . wi . . si — adonaj — und sie sinkt in Schlaf.

* * *

Rachele schläft und es träumt ihr; daß Stempiniew ihr eine Schnur Korallen anlege. — Auf der Einen Seite steht ihr Schwäher im Gebetmantel und Freudel schlägt ihn aus Leibes kräften — Moses Mendele stockbesoffen reitet auf einer Ofenstange und schneidet wilde Grimassen — und auf der andern Seite steht Chaje Ettel sabatlich gekleidet und geschmückt wie eine Prinzesin, lächelt ihr freundlich zu und zündet Lichter an.

Was thust du — Chaje Ettel — fragt Rachele, wozu zündest Du so viel Lichter an?

Eine schöne Frage — erwiederte Chaje Ettel lachend, es ist doch Vorabend des Sabat — man muß ja den Lichter segen sprechen.

Rachele blickt auf die helleuchtenden Kerzen und Stempiniew legt ihr noch immer Korallen an — er steht neben ihr so nahe, daß sie seinen Athem verspürt. Er sieht ihr in die Augen und durchdringt sie mit seinen Blicken — und sie jauchzt, lacht und singt — während er ihr Korallen anlegt.

Mit Einem Male verlöschen alle Lichter — Chaje Ettel und Alles um sie herschwindet. Es wird stockfinster und so kalt, wie in einem Grabe. Der Wind bläst und pfeift und mitten drin vernimmt man eine düstere Melodie — gespielt von einer Violine — wieder von der bekannten Violine. Stempiniew selber ist nicht da — aber man hört sein — Fidelchen, so traurig, so herzbrechend wie das Klagelied eines Verbannten, zugleich vernimmt man, daß Jemand heftig weint und stöhnt. Chaje Ettel ist es, die ihre Jugend beweint, welche ihr wie ein Traum entflohen war und die ihren Benjamin bejammert, welcher eine Andere genommen und sie Chaje Ettele verlassen und vergessen . . .

Ach Mutter meine! schreit Rachele entsetzt auf und erwacht — legt sich auf die andere Seit, schläft wieder ein und wieder erscheinen ihr beängstigende Traumbilder. Die ganze Nacht glaubt sie nur Stempiniew zu sehen, wie er neben ihr steht und ihr eine Schnur Korallen anlegt — dann erscheint immer wieder Chaje Ettel mit schwarzen Lichtern, weint und jammert und recitirt zuletzt mit flehender Stimme das Gnadengebet:

„Allmächtiger Vater im Himmel, Du starker Gott, Herr „über alle Welten. König über alle Könige, von Ewigkeit „zu Ewigkeit bist Du Gott — zu Dir sende ich und Du erhöre „mein heiß Gebet — Du vernimm das Flehen einer reinen „Seele, die vor deinem Throne steht und für uns um Erbarmen bittet für uns und für alles Lebende auf der Erde „die da wimmelt von Sünde — und die Väter unserer „Väter." . . . . .

Chaje Ettel sagt dieses Gebet mit lauter Stimme klagt, weint, jammert und — verschwindet. (F. f.)

Mixed pickles.

NEUES BILDERBUCH für HAGESTOLZE

mit weit über 100 blattgrossen **pikanten illusraonen**, [illegible] izend und **fesch** ausgestattet **fl. 2.**

Mixed pickles ist ein **echtes Bilderbuch für Hagestolze,** ist inhaltlich **exquisit,** jeder Käufer ist **zufrieden.**

Herren-Bibliothek,

Pikanterien, Humoristica, Jocosa, Scherz und Humor, 5 Bändchen.

Alle 5 Bändchen zusammen nur fl. 1.50.

HERREN-BIBLIOTHEK, Inhaltsverzeichniss:

I. Bändchen: So kommt man billig zu einer Frau. — Vortreffliches Ammusement ohne Weiber. — Versicherungs-Gesellschaft gegen treulose Weiber. — Liebeserklärungen und Hühneraugen. — Italienische Liebesnacht."

II. Bändchen: Eine Heirat auf Credit. — Memoiren einer jungen Frau. — Weibliche Diplomaten.

III. Bändchen: Junggesellen-Erinnerungen. — Unnöthiges Spektakel. — „Du sollst küssen." — Ein seltener Tugendheld.

IV. Bändchen: Erste Liebe. — Ein curloser Heiratsvermittler Viel z'viel Liab.

V. Bändchen: „Die löbliche Sitte, die Weiber zu prügeln". — Der Elephant. — Eine böse Station. — Ein Musterweib. — Ehestand.

Alle 5 Bändchen, „Herren-Bibliothek" und Mixed pickles zusammen fl. 3.—

Gefällige Aufträge bitte genau adressirt an:

Michael Stern's Verlag,

Wien, IV., Hechtengasse 1.

(20—2)

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen, daß meine

DRUCKEREI

und Redaction der

„Jüdischen Zeitung"

Goluchowski-Platz Nr. 9.

sich befindet

und ersuche höflichst um zahlreiche Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

Lemberg.

☞ Zur Bequemlichkeit des geehrten Publicums habe in meiner Buchdruckerei ein **Telefon** Nr. 288 eingerichtet, durch welches man auch Bestellungen machen kann.

ZUCKER

dieser bedeutende Consumartikel hat nunmehr einen ungeahnt billigen **keinenfalls gerechtfertigten** Preis erreicht und erscheint somit **sehr speculationsfähig**. Capitalisten und sonstige Interessenten **die den Artikel** im In- oder Auslande **kaufen wollen** erhalten eingehende Informationen von best unterrichteter Firma.

Anfragen sind unter Chiffre „**Z. M. H.** 316" an **Rudolf Mosse** in **Wien** behufs Weiterbeförderung zu richten.

(22—1)

Wie läßt sich das Wetter voraus bestimmen?

Einzig nur durch den „**Hygrometer**" nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr. Dieselbe zeigt bereits 24 Stunden zuvor genau das Wetter an. Allerdings werden solche Wetteruhren an vielen Orten angefertigt, aber nur die vom **Vereins-Centrale** in **Frauendorf**, Post Vilshofen in Bayern, versendeten Hygrometer sind die richtigen, Diese haben die Form einer niedlichen Wanduhr und bilden zugleich einen hübschen und interessanten Zimmerschmuck. Der Preis per Stück ist ungemein billig, nämlich nur 2 mark. Dieselbe in elegantem Gehäuse von Holz mit Glasdeckel 4 Mark.

(125—4)

Billige

Kinderspielwaaren

aus Holz, für Hadernsammler, Krämer fürs Land geeignet, empfiehlt der Erzeuger derselben von 63 kr. per Gros aufwärts. Preiscourant gratis. Mustersendung 2 bis 3 fl. ein 5 Kilo-Packet.

Benedikt Sachsel, Prestic, Böhm. 1862

Der gesammten Heilkunde

Dr. Markus Urech

gewesener Sekundar-Arzt im k. k. Krankenhause „**Rudolf-Stiftung** in Wien
ordinirt von 9 bis 10 Uhr Vormittags
und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags
ŻOLKIEWER-STRASSE Nr. 1
vis a vis der Apotheke des Herrn Blumenfeld
in Lemberg.
Für Arme unentgeltlich

Gründungsjahr 1843 **Gründungsjahr** 1843

Das älteste in Galizien etablirte FARB- OEL- und MATERIALWAAREN-engros-Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg, Żołkiewer-Strasse Nr. 2 Telefon Nr. 286

offerirt für die laufende Saison seine Hauptniederlage von

Rüboel, Leinoel, Hanfoel, Brennoel, Maschinoel und Speiseoel

wie auch sein reich assortirtes Lager

sämmtlicher Bergwerksprodukte und namentlich Erdfarben aller Sorten aus den besten Schlemmwerken Federweis in den verschiedensten Nuancen, Grafit geschlemmt und in Tablets, Bleiweis, Minium Glätte wie auch sämmtlicher chemischer Farben.

Feiner Firnisse eigener Erzeugung & echt englischen Ursprunges, Lackfarben in den verschiedensten Gattungen feinst geriebener Oelfarben in allen Sorten Farben zum Dachanstrich Holz & Steinkohlenther

Grosses Lager

von

CEMENT

GIPS & DACHPAPPE.

(4—25)

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatin Lemberg